



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren wöchentlich aktuelle Fragen.
Quelle: Nik Egger/ad

Links vs. Rechts

Mehr Geld für Musik für alle in der Schule?

Für Oriana Pardini ist der Musikunterricht ein Grundrecht, kein Privileg. Für Mathias Müller hingegen ist Violine nicht wertvoller als der Karategurt.

Oriana Pardini (SP) | Mathias Müller (SVP)
Publiziert: 11.05.2026, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Ein Kind das musiziert, lernt nicht nur Note.»

Musikunterricht ist kein Luxus. Er sollte Teil einer guten Schulbildung sein. Trotzdem hängt der Zugang zu Musik in unserem Kanton noch immer zu stark vom Wohnort, vom Einkommen der Eltern oder vom Zufall ab. Das dürfen wir im Kanton Bern nicht mehr akzeptieren.

Ich bin fest davon überzeugt, dass jedes Kind die Möglichkeit haben sollte, ein Instrument zu lernen, zu singen oder gemeinsam Musik zu machen. Nicht nur jene, deren Eltern sich Privatunterricht leisten können oder in einer Gemeinde mit einem gut ausgebauten Angebot wohnen. Musik fördert weit mehr als musikalisches Talent. Kinder lernen zuzuhören, sich zu konzentrieren und Kultur zu erleben. Wer gemeinsam musiziert, lernt Gemeinschaft, Rücksicht und Verantwortung. Musik stärkt das Selbstvertrauen und gibt Kindern eine Stimme, gerade auch jenen, die sich mit Worten manchmal schwertun.

Studien zeigen zudem, dass Musikunterricht Sprache, Gedächtnis und Lernfähigkeit positiv beeinflusst. Besonders wichtig ist Musik aber für den sozialen Zusammenhalt. In einer Zeit, in der der Druck auf Kinder und Jugendliche wächst, schafft Musik Gemeinschaft und Ausdruck. Sie verbindet über soziale, kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg. Ein Schulchor fragt nicht nach Herkunft oder Kontostand. Dort zählt jede Stimme.

Genau deshalb muss musikalische Bildung ein Grundrecht sein, nicht ein Privileg. Für alle statt für wenige! Wir investieren Milliarden in Strassen und Beton. Dann müssen wir auch bereit sein, in die Kreativität, die Entwicklung und die Zukunft unserer Kinder zu investieren. Der Kanton Bern braucht deshalb einen klaren Auftrag, qualitativ guter Musikunterricht an allen Schulen, genügend Fachpersonen und bezahlbare Angebote für alle Familien. Musik- und Volksschulen sollen enger zusammenarbeiten, damit kein Kind durchs Raster fällt.

Denn ein Kind, das musiziert, lernt nicht nur Noten. Es lernt, auf andere zu hören, sich auszudrücken und Teil eines Ganzen zu sein. Genau solche Menschen braucht unsere Gesellschaft.

Mathias Müller: «Ist die Violine wertvoller als der Karategurt?»

Es beginnt meist mit einem schiefen Ton auf der Blockflöte – ein rührender Moment, der den Beginn einer langen Leidenschaft markieren kann. Doch so wertvoll die Musik für die persönliche Entwicklung ist, so kritisch müssen wir die Frage stellen: Warum soll ausgerechnet diese Freizeitbeschäftigung zur staatlichen Kernaufgabe erhoben werden?

Musik fördert Disziplin und Gemeinschaft, zweifellos. Das tun Fussball, Pfadi oder der Kaninchenzüchterverein jedoch auch. Sobald der Staat beginnt, eine bestimmte Form der Freizeitgestaltung massiv zu subventionieren, schafft er eine Hierarchie der Leidenschaften. Er entscheidet am Schreibtisch, dass die Violine gesellschaftlich wertvoller sei als das Mountainbike oder der Karategurt. Diese politische Umverteilungslogik ist brandgefährlich, denn sie hebt die neutrale Wahlfreiheit der Eltern aus.

Besonders skeptisch stimmt der Ruf nach kantonaler «Harmonisierung». Was vernünftig klingt, ist in der Praxis oft der Abschied vom Föderalismus. Wenn Gemeinden unterschiedliche Schwerpunkte setzen, ist das kein Defizit, sondern Ausdruck lokaler Souveränität. Wahre Exzellenz entsteht nicht durch kantonale Standards und neue Bürokratie-Etagen, sondern durch das Milizsystem und das private Engagement vor Ort.

Wir sollten darauf vertrauen, dass Bildung und Kultur dort am besten gedeihen, wo sie von unten wachsen. Der Staat sollte sich auf seine Kernaufgaben beschränken und den Mut haben, die Verantwortung wieder in die Hände der Bürger zu legen. Eigeninitiative ist der Taktgeber unseres Erfolgs, nicht die kantonale Steuerung.

Gönnen wir unseren Gemeinden die Freiheit, ihre eigenen Akzente zu setzen. Wenn wir alles staatlich dirigieren, riskieren wir, dass am Ende zwar die Strukturen stehen, aber die echte Begeisterung auf der Strecke bleibt. Überlassen wir die Musik den Menschen – damit wir uns auch in Zukunft über den ersten schiefen Ton freuen können, ohne dass er uns eine staatliche Rechnung präsentiert.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

38%

Mathias Müller

53%

Beide

4%

Niemand

4%

47 Abstimmungen

Stand. 12. Mai 2026 / 23:30

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/675422/mehr-geld-f%C3%BCr-musik-f%C3%BCr-alle-in-der-schule>

5 Kommentare

Christoph Staudenmann

Ich möchte anmerken, dass auch der Sport stark gefördert wird mit öffentlichen Mitteln. Vom Bund (z. B. Jugend+Sport), kantonale Sportförderung, kommunale Sportanlagen (Fussballplätze, Hallen, Schwimmbäder...), Vereinsunterstützung, indirekte Subventionen (vergünstigte Infrastruktur). Es ist also keineswegs so, dass die Musik gegenüber dem Sport privilegiert wird.

Positiv: 6 / Negativ 4

Heinz Berger

Warum haben einige Leute zunehmend Mühe damit dass die Begabung der Menschen sehr unterschiedlich ist? Warum tendieren dieselben Leute zu dieser Gleichmacherei? Ist es so hart zu akzeptieren dass jemand völlig unmusikalisch ist, dafür z.B. aber ein perfektes Augenmass hat, und sich daher besser zum Schreiner als zum Pianist eignet? Die Gesellschaft kann sich nur dann entfalten, wenn die individuellen Fähigkeiten erkannt und zugelassen werden. Staatlicher Zwang zu nicht vorhandenem Talent kann niemals ein gutes Mittel sein. Heinz Berger, Aegerten.

Positiv: 14 / Negativ 4

Barbara Christine Tanner

@Heinz Berger Beim Mathiunterricht, musste ich einfach durch, obschon das nicht meine Stärke war. Ich hätte gerne ein Instrument gespielt, das war aber mit dem Familienbudget nicht möglich und hatte meine Berufswahl damals eingeschränkt. Kleine Familieneinkommen sind selten selbstverschuldet. Darum: Kinder sollen

möglichst gleiche Entwicklungsmöglichkeiten in unseren Schulen erhalten. Barbara Tanner , Twann

Positiv: 5 / Negativ: 3

Heinz Berger

@Barbara Christine Tanner Mit Mathi meinen Sie sicher Mathe (Rechnen). Lesen, Schreiben und Rechnen gehören zu den (Grund-) Pflichtfächern, und sind nicht Gegenstand obiger Diskussion. Aber ich bin völlig bei Ihnen, ich hätte keine Probleme damit Ihnen ein Stipendium für Musik zu geben, was ich nicht gut finde ist dass dies dann Alle einfordern wollen (auch die musikalisch weniger Begabten). Besser man fördert gezielt dort wo es Sinn macht, und nicht im Giesskannen-Prinzip.

Positiv: 4 / Negativ 2

Reto Tschannen

@Heinz Berger Um die musikalisch Begabten zu erkennen benötigt es zuerst grundsätzlich Musikunterricht, damit die Kinder überhaupt die Möglichkeit erhalten, ein Instrument zu erlernen. Und darum geht es in obiger Diskussion. Die Förderung von musikalisch besonders Begabten ist nicht Gegenstand obiger Diskussion...

Positiv: 5/ Negativ: 3